

Stefan Sprenger

Vernissagerede „Die Sennpuppe“ - eine graphische Erzählung von Sabine Bockmühl
Tangente Eschen, 26.1.1995

Liebe Sabine, verehrte Anwesende !

Eine Sage - Sie hören aus dem Wort, was das ist, eine Sage.

Etwas Gesagtes, das nur Wort ist - eine Geschichte, die sich mit einem Ort verbindet, aber ohne geschichtlichen Hinter- oder Vordergrund, ohne historische Figuren.

Sie sagt nicht, wann und mit wem genau sie sich ereignet hat, sie sagt nur den Ort, wo es gewesen ist, und das macht sie für die Menschen, die sie sich sagen, einerseits zu etwas Konkretem - dort, da, hier ist es gewesen, andererseits sind Gesichter und Zeit in ihr verwischt, jemand, einmal, und dieses einmal könnte vor hundert Jahren oder Jetzt oder bald sein, und der jemand Du oder die Andere oder ich.

Die Sage scheint also eine Möglichkeit zu beschreiben, die um gewisse Orte lauert, damals, jetzt, nächsten September; sie scheint davon zu sagen, was sich dort für Verwandlungen anbieten, was einem dort für Verwandlungen widerfahren können, dort, an diesem Ort. Selten sind die Verwandlungen angenehm, man ist tot, hat keine Haut mehr, findet sich als Widriggänger, gefangen in endlosen Sühneritualen, wenn man diesen Möglichkeiten nachgegeben hat, sich in diese Verwandlungen gleiten lassen hat.

Sagen scheinen für die mündliche, halb bäuerische, halb nomadische Kultur der Alpenbewohner ein Wissen gewesen zu sein, ein Wissen um und über die Orte außerhalb der Dörfer, Orte, die regelmäßig aufgesucht zu werden hatten, vorallem aber ein in einfache und anonyme Geschichten verpacktes Wissen, was mit ihnen dort geschehen konnte, den Menschen, in der Höhe, nah beim Väh, im Überfluß von Nahrung und manchmal Zeit, so anders als in den Dörfern, wo - heute weniger als früher - ein dicht gewobenes Netz aus Blicken und Worten den Körper der Menschen millimetergenau auf seinem Pfad zu halten trachtete.

Die Sagen einer Region scheinen also eine Karte aufzurollen, auf der sich Landschaft und seelische Schichtung verzahnen. Die Karte warnt mit rot schraffierten Zonen: hier Mensch, hier könnte Dir etwas wachsen, Du möchtest wohl Mühe haben, damit umzugehen, mit deinem Zuwachs, sei gewarnt, es hat andere vor Dir hier erwischt, sie haben bezahlt, einen entsetzlichen Preis, Vorsicht vor dieser möglichen Verwandlung hier, heiss heiss heiss !

Es scheint auch 1966 nicht anders gewesen zu sein, als Otto Seger eine Liechtensteinische Sagensammlung herausgegeben hat ... Sagen aus Liechtenstein ... Vorsicht folks, eine gefährliche Welt, heiss heiss heiss !

Verwandlungen lauern, sie scheinen gefährlich zu sein - das haben sie sich gesagt, die Leute, früher, zwischen Kienspan und Laubsack, wenn sie sich die Sagen hineinerzählt haben .

Und wir ? Jetzt ? Wir haben doch auch eine Verwandlung erlebt - nichts hat uns davor gewarnt - eine Verwandlung, die uns innert Jahrzehnten weggeblasen hat aus einer alten, exakten und spröden Kultur in ein von Geld aufgeschwemmtes Niemandland, in dem wir, gutbetuchte Schatten, ängstlich herumirren und uns alles fern halten wollen, was uns an die Folgen dieser Verwandlung gemahnt. Es hat keine Karte gegeben, damals, für diese Verwandlung, sie ist nirgends verzeichnet gewesen. Sie lässt sich erst jetzt, langsam und stückweis, zusammenstellen. Die neuen rotschraffierten Zonen sind nicht mehr in der Höhe, sondern im Tal, nicht zwischen, sondern in den Dörfern, das ist unser neues Geisterreich. Kein Grund zu glauben, wir seien dem entkommen, von dem die Sagen Nachricht tun.

Aber von was genau berichten die denn ? Was sind das für Verwandlungen ? Was verwandelt sich ?

In ihren ausgedehnten Recherchen zur Sennpuppensage hat sich auch Sabine Bockmühl diese Fragen gestellt und ist in mehrfacher Hinsicht fündig geworden.

Die Sennpuppensage findet sich - wie viele andere Liechtensteiner Sagen auch - breit im zentraleuropäischen Alpengebiet verstreut, regional schattiert und in sexuell eindeutigeren Varianten als die zahme unserige.

Das Grundgerüst ist immer dasselbe: Älpler, also Menschen, die zeitweise außerhalb der Dorfmaschen leben, verfertigen eine Puppe; sie haben Umgang mit ihr; die Puppe wird lebendig; in den allermeisten Fällen schindet sie zum Schluss einen - zieht ihm die Haut ab - und spreitet die aufs Hüttendach.

Wieso wird die Puppe eigentlich lebendig ?

Wieso ist sie böse, wenn sie lebendig ist ?

Wieso zieht sie dem einen die Haut ab ?

Erinnern Sie sich : „ In der Alpe Guschg am Schönberg haben im Sommer einmal die Alpknächte nicht gerade viel zu tun gehabt und infolgedessen zur Kurzweil allerhand Spässe getrieben. „ - so leitet Seger die Sage ein. Zeit, Kurzweil, Spässe.

Eine psychologische Deutung der Sage bezeichnet den Übermut der Alpknächte als seelische Voraussetzung, damit in ihnen etwas neues entstehen kann. Im nach aussen gerichteten Weltbild der Sage - innere Prozesse

werden durch äusseres Geschehen dargestellt - nimmt dieses neue in den Alpknecchten die Gestalt der Puppe an. Ins Innere rückverwandelt kann der gróbtenteils weibliche Rahmen, in dem die Puppe gesehen wird, uns zu einem vom Schweizer Psychologen CG Jung geprágten Begriff fúhren, zur Anima. Gotthilf Isler erklárt in seinem Buch „Die Sennpuppe“ den Begriff der Anima in wunderbar gespreizten Psychologendeutsch: „Bei der Anima ... handelt es sich um die dem Manne eigene Weiblichkeit. Im Unterschied und komplementár zum mánnlichen Bewuótfsein, das der Aktivitát und dem unterscheidenden Logos verpflichtet ist, ist dessen (also des Mannes) unbewusste Psyche von weiblicher Qualitát und stellt des Mannes Eros dar. Die Anima ... personifiziert das Unbewuófte des Mannes ... In diesem Sinn ist sie seine Seele.“ p.90

Ich bin mir nicht so sicher, ob Islers Normierung von Mann und Frau heute so durchgehen kónnte, aber mir bleibt das Letzte im Ohr : In diesem Sinn ist sie seine Seele.

Was die Alpknecchte laut Isler póppeln, fútttern und in drastischeren Versionen - zu denen auch Sabine Bockmúhls Bearbeitung gehórt - beschlafen, wáre nichts anderes als das, was in den Menschen entsteht, wenn sie genug Zeit und genug Nahrung haben : das freie Spiel der Gedanken und Gefúhle, das Ablegen von Grenzen, die Lust, das Wohlsein.

Schwierigkeiten gibt es, wenn das in die angestammte enge Welt zurúckgefúhrt werden muss- vergessen Sie nicht, die Álppler sind in einer offenen Lebenssituation, frei sich zu bewegen, nicht kontrolliert. Zum Sommerende müssen sie zurúck - in die Dórfen, ins Tal - wie wir, wenn wir aus den Ferien kommen und uns plótzlich und mit Widerwillen wieder umrahmt finden von demselben Laufgraben, denselben dummen Macht- und Eifersuchtsspielchen, die wir alle zu Genúge kennen und denen zu entkommen fast ein Ding der Unmóglichkeit ist. Wir ordnen unsere Ferien in Diamazine und Dóschen für Fremdwáhrung, und die Álppler móchten die Puppe oben lassen, in der Alp. Aber die wehrt sich - einmal zugewachsen bringt man sie oder es, das grenzenlose Spiel der Seele, nicht mehr los. Es weigert sich abgelegt, zurúckgelassen zu werden und fordert und nimmt sich eine Haut. Es verselbststándigt sich und treibt auf dem Húttendach, im Kopf sein Wesen und Unwesen.

Die Sage gibt also Nachricht vom Konflikt der entgrenzten Seele mit der eingrenzenden Gesellschaft. Sie tut es práventiv - das Rezept, das ihr zugrunde liegt, scheint unter Druck oder gar Gewalt entstanden zu sein : Hör Mensch, wenn Du weckst, was in Dir schlummert, frisst es Dich.

Tut es natúrlích nicht. Aber die Wahrnehmung der eigenen entgrenzten Seele verándert, die angestammte Welt wird eng und man wird sich neu orientieren müssen. Früher hat das den Ausstoó aus dem Verband bedeutet, wenn nicht gar den Tod. Auch vor dem warnen die Sagen. Heute ist es anders, das Niemandland, in dem wir leben, bietet Platz - wenn man sich ihn nehmen will.

Sabine Bockmúhl hat diese Deutung als einen der Pole benutzt, zwischen denen sie das magere Sagengerúst zu einer veritablen Geschichte mit Gesichtern, Namen, Dialogen und Daten belebt hat.

Ein weiterer Pol ist das magische Weltbild der Bergler, das Eduard Renner im Buch „Goldener Ring über Uri“ in drei grosse Formen gegliedert sieht.

Die bestimmende Kraft darin ist das „ES“, kein Es im psychologischen Sinn, sondern die Grundtendenz zur Wandlung, die den Dingen innewohnt, die sie als unaufhórlícher Strom durchzieht und sie aus einer Form in eine andere úberzufúhren trachtet. Eine beángstigende Grundannahme : Sie stellen Ihr Auto abends in die Garage und finden es am náchsten Morgen in einen Búschel Bambus oder ein Paar ausgelatschter Turnschuhe verwandelt. Das ES ist nicht bósartig, aber es entzieht dem Menschen etwas lebensnotwendiges, die Konstanz. Er muss deshalb die Dinge immer wieder in der Form festbannen, die ihm nútzlich ist - Kuhherde soll Kuhherde bleiben. Das tut er entweder mit seiner dauernden Anwesenheit oder mit der Bannsignatur des Rings dort, wo er nicht immer sein kann. Der Ring, z.B. in der Form des Alpsegens rundum úber die Alp gesungen, entreisst die Alp dem náchtlichen Zugriff des ES - die Álppler kónnen sich ohne Angst, die Weiden am náchsten Morgen in Geróllhalden verwandelt zu sehen, ins Geláger schlafen legen. Blatt 16 zeigt das sehr schön (Folie). Die nach ES und Ring dritte grosse Form ist der Frevel. Der Frevel, falsches oder unbewusstes Verhalten, schwácht den Ring und erlaubt dem ES den Einbruch in die Ordnung des Menschen.

In der grafischen Erzáhlung Sabine Bockmúhls ist es der Zusenn Noldi, der durch die Erschaffung der Puppe, der Vergeudung von Nahrung an sie und den sexuellen Umgang mit ihr frevelt und dadurch dem ES erlaubt, in Gestalt der Puppe in den Ring zu brechen und die Alp veróden zu lassen. (Folie 2)

Den dritten Pol in den Sabine Bockmúhl die Sage stellt, beschreibt sie mit den folgenden Worten:

„Die Sennpuppe ist nicht nur Dámon oder die personifizierte Anima, sondern auch die Frau, die geschlagen, misshandelt, missbraucht und benutzt wird. Ihre Rache an Arnold (dem frevlerischen Zusenn) ist nicht nur reine Bosheit, Frevelstrafe oder úbermáchtige Psyche, sondern auch die Emanzipation der Frau aus der Willkúr des Mannes.“

Sie wissen nun etwas von den inhaltlichen Kraftfeldern, zwischen denen die simple Sage zu einer ausfúhrlichen grafischen Erzáhlung gewachsen ist.

Bleibt die Form : Comic.

Den Namen hat diese Kunstgattung von mehrbildrigen komischen Episoden, die Ende des letzten Jahrhunderts in amerikanischen Zeitungen abgedruckt worden sind, und in denen sich die Charaktere mittels Sprechblasen verständigen. Mittlerweile hat sich das Wort „Graphische Erzählung“ für die Bezeichnung langer gezeichneter Geschichten eingebürgert.

Zwillingsgeschwister des Comic ist der zur selben Zeit entstandene Film, und dessen Bildsprache - die Abfolge von Einstellungen von der Totale bis zur Nahaufnahme - ist im Lauf unseres Jahrhunderts auch für den Comic fruchtbar gemacht worden.

Sie werden an den Blättern Sabine Bockmühls bemerken, dass für die optische Inszenierung der Situation die Szene in einzelne Bilder mit je verschiedenem Blickwinkel aufgelöst worden ist. Es sind diese Versatzstücke, die - ohne dem Betrachter eigentlich bewusst zu sein - den Eindruck von Nähe, von Distanz, von Beklemmung oder Offenheit, der emotionalen Atmosphäre also vermitteln.

Was der Film hingegen nicht kann, ist die Ausweitung oder Verkleinerung des Formats, des Einzelbildes, das in der Fachsprache Panel genannt wird. Mit diesem comicspezifischen Gestaltungsmittel, diesem Wachsen und Schrumpfen des Panels, regelt sich für die BetrachterIn die dramaturgische Gewichtung, der Spannungsbogen. (Folie 3, 4,5).

Seite 42 und 43 - der dramatische Höhepunkt der Erzählung. Vorher spielt die Geschichte im Dorf, die Panels sind klein und eng, nur das letzte kündigt an, das etwas geschehen wird. Es wird breit und sagt:

Hier wird es wichtig.

Seite 42 oben der Kampf zwischen Puppe und Stier. Im Seitenverständnis unserer Kultur ist links anrücklich und rechts recht oder gut, bzw. links als unbewusste Seite - rechts als bewusste Seite. Beobachten Sie nun, wie das hier abläuft:

Links, böse Mörderin, die Puppe - rechts: weisser guter Stier aus dem Tal: Ausgangslage.

Die Panel trennen sie - dann beginnt der Kampf, das Panel wird breit - ihr Kampf bildet den ihnen gemeinsamen Rahmen.

Unser Blickpunkt springt vom vierten zum fünften Bild über die Kämpfenden hinweg, das Panel zeigt den Stier links, die Puppe, schon der Erde entrissen, rechts: der Stier ist also in den Bereich der Puppe eingedrungen, besetzt ihn und treibt die Puppe nach rechts, in seinen Bereich - wir wissen hier schon, dass der Stier siegen wird - und das sechste Bild, das erste der nächsten Seite, bestätigt es: sie schreit- ihr Schrei ist gezeichnet, ein Geräuschzeichen - ein weiteres Stilmerkmal des Comic - der Stier tötet sie.

Bild sieben zeigt die Wiedereinführung der alten Ordnung - an den Hufen erkennen wir, dass der Stier wieder von rechts gezeigt wird - diese Seite, das Rechte hat sich durchgesetzt und zermalmt das Linke, Böse unter sich. Erst jetzt - nach dem Kampf - der entsetzte Blick der Zuschauenden - ein dramaturgischer Kunstgriff, der uns BetrachterInnen in die Szene holt und nach unserem Gefühl fragt -

Unglaublich aber das letzte Bild dieser Seite: wir sehen den wütenden Stierkopf - die ganze Kampfszene, der wir bis hierhin gefolgt sind, bekommt damit einen wild schäumenden Stempel von Aggression aufgedrückt.

Wer aber sieht den Stier aus diesem Blickpunkt, wenn nicht die am Boden zertrampelte Puppe? In diesem Bild heisst uns Sabine Bockmühl aus den Augen der Puppe schauen - wir beenden diesen Kampf als Opfer, als Besiegte - der Stier hat nicht nur die Puppe, sondern auch uns besiegt.

Man nennt die Lücken zwischen den Panels in der Fachsprache den „Rinnstein“ und in diesen stummen Rinnsteinen spielen sich also die unglaublichsten Dinge ab - sind wir zu Anfang noch komfortabel entfernte Betrachter, so finden wir uns zum Schluss mit der besiegten Puppe am Boden zertrampelt.

Eine erzähltechnische Meisterleistung.

Panelüberschreitung / Seitenzahlherzchen.

Es gäbe noch vieles, auf das hinzuweisen wäre. Achten Sie z.B. auf die Verwendung der Farben - durch die Erzählung läuft eine bewusste Farbdramaturgie. Denken Sie auch nicht, dass so bescheiden auftauchende Details wie ein Butterfass selbstverständlich da sind. Viel Recherche war nötig, um das Milieu einer Alphütte in den 20er Jahren zu rekonstruieren - eine Arbeit, die den Blättern jetzt nicht mehr anzusehen ist.

Ich hoffe Ihnen, ein wenig den Zugang zum verwendeten Sagenstoff als auch zur verwendeten Gestaltungsform vermittelt zu haben.

Sabine, Dir wünsch ich, dass Deine exzellente Arbeit bald den Weg in einen Verlag findet und gedruckt wird, und Ihnen, strapazierte Anwesende, danke ich fürs Zuhören und wünsche noch einen guten Abend hier in der Tangente.